

№ 197 (250)
MITTWOCH
7
NOVEMBER
1934



Rote Fahne

Organ der Politabteilung der Lysanderhöher MTS

Bestellungen
nehmen entgegen
alle Postämter und
Parteikomitees:
Für Einzelnummer
Preis 5 Kop.

Mit neuen Siegen begegnen wir den 17. Roten Oktober

„Im Kollektiv ehrlich zu arbeiten, die Traktoren, das Arbeitsvieh richtig auszunutzen, das Land richtig zu bearbeiten, das Kollektiveigentum zu schonen.“

Stalin.



DER SIEG D. KOLLEKTIVWIRTSCHAFTLICHEN AUFBAUS VOM 16. BIS ZUM 17. JAHRESTAG

Vor siebzehn Jahren hat die proletarische Revolution in Rußland der Bourgeoisie und den Gutsbesitzern die Macht entrisen, die Fabriken und den Transport nationalisiert, das Privateigentum auf das Land aufgehoben und die Diktatur des Proletariats geschaffen.

Die Oktoberrevolution schuf die Möglichkeit der Organisation der sozialistischen Landwirtschaft. Allein die Großwirtschaft konnte nicht sofort nach der Oktoberrevolution geschaffen werden. Nur ein nicht großer Teil der gewesenen Privatlandereien konnte in sozialistische Großwirtschaften Sowjet und Kollektivwirtschaften umgestaltet werden. Der größte Teil des Landes wurde zur Nutzung der Kleinbauern übergeben. In den Verhältnissen der Kleinen zersplitterten Bauernwirtschaften konnten die Kulaken nicht vernichtet werden. Das Kulakentum wurde durch die Oktoberrevolution stark geschwächt, aber nicht gänzlich zertrümmert und hatte gewisse Möglichkeiten zum Wachstum.

Fünf Jahre zurück in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 unter der Leitung der Kommunistischen Partei und deren genialen Führers Gen. Stalin hat der große Umschwung im Sawjetdorf begonnen. Der größte Teil der Bauernschaft betrat fest den Weg der Kollektivierung. Auf Grund der kompakten Kollektivierung wurde die letzte kapitalistische Klasse, das Kulakentum liquidiert. Der Kollektivaufbau hat sich in unserm Lande gänzlich gefestigt.

Die Resultate des Sieges des Kollektivwirtschaftlichen Aufbaues sind vorhanden. Mit jedem Jahr wird in der Sowjetunion immer mehr und mehr Getreide produziert. Das Jahr 1933 war ein Jahr der allerhöchsten Ernte in vielen Jahrzehnten. Über ungeachtet des trockenen Frühjahrs und Sommers des Jahres 1934 haben viele Kollektivwirtschaften dank der besseren Organisation der Arbeit auch in diesem Jahr einen hohen Ernteertrag erreicht.

In schlechten Verhältnissen befindet sich bei uns bis jetzt die Viehzucht. Aber auch auf

diesem Gebiet ist schon eine große Arbeit geleistet und für den schnellen Wuchs der Viehzucht sind die nötigen Bedingungen geschaffen.

Die Resultate des Sieges des Kollektivwirtschaftlichen Aufbaues zeigen sich in der kolossalen technischen und Kulturrevolution die in unserem Dorfe vor sich geht. Vor unseren Augen verschwindet der Unterschied zwischen Stadt und Dorf. Im Dorfe wachsen neue Leute, die besten Stoßbrigadler und Stoßbrigadlerinnen der Kollektivfelder auf.

Die Bauernschaft unseres Landes hat den sozialistischen Weg fest betreten. Das heißt aber nicht daß die sozialistische Umgestaltung des Dorfes schon beendet ist.

Eine große Arbeit die uns noch bevorsteht ist die weitere Verbesserung der Kollektivwirtschaftlichen Produktion. Es müssen neue qualifizierte Kader herangebildet werden, wir müssen uns die nötigen technischen Kenntnisse aneignen, um die Traktoren, Kombinen und andere Maschinen, die unser Dorf umgestalten, zu beherrschen. Große Arbeit ist noch zu führen in der Festigung der sozialistischen Arbeitsdisziplin, über den Schutz des gesellschaftlichen Eigentums und der Umerziehung im sozialistischen Geist des noch unlangst gewesenen Einzelwirtes.

In der Durchführung aller dieser Aufgaben hindert uns noch der nicht vollständig zerschlagene Klassenfeind, der seine Schädigungsarbeit dort verstärkt, wo die Leitung am schwächsten ist. Er dringt in die Kollektivwirtschaften ein organisiert die Verschleppung des sozialistischen Eigentums, ist bestrebt die Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber dem Staate zu sprengen.

Daher dürfen wir nicht eine Minute die Klassenwachsamkeit schwächen. Ueberall ist die leitende Organisationsbedeutung des proletarischen Staates in den Kollektivwirtschaften zu verstärken. Nur unter diesen Bedingungen erfüllen wir die großen Aufgaben des zweiten Fünfjahresplanes.

In der Zeit vom 16.—17. Jahrestag der Oktoberrevolution hat der Rayon der Lysanderhöher MTS große Fortschritte in der organisatorischen Festigung d. Kollektivwirtschaften, ein bedeutender Wuchs der Produktion und ein großer Schritt zum wohlhabenden Leben der Kollektivisten zu verzeichnen.

Die Frühjahrsausaat wurde in diesem Jahr um 18 Tage früher und mit viel besserer Qualität als im Jahre 1933 beendet. Die Frühbrache wurde verdreifacht im Vergleich zum Jahre 1933; die Qualität der Bearbeitung ist besser, dementsprechend ist in diesem Jahr auch die Roggenfaat.

Die Ernte wurde in diesem Jahr in viel schnellerem Tempo und mit weit geringeren Verlusten durchgeführt, daher ist der Ernteertrag ziemlich höher als 1933.

Im Jahre 1933 hat der Rayon den Plan der Getreidelieferung am 7. Oktober erfüllt (mit einer Fristung von 4000 Zent. den R-W Neu-Straub u. Kämpfer), dagegen in diesem Jahr erfüllte der Rayon um etwa drei Wochen früher den vollen Plan der Getreidelieferung.

Auf dem Gebiete der Rasseviehzucht. Im Jahre 1933 waren im Rayon 4 MWB Menno-Holländischer Rasse mit einer Kopffzahl von 1450 in diesem Jahr hat der Rayon 8 Farmen mit einer Kopffzahl

von 1782. Außerdem wurden 170 Köpfe ausgeführt in andere Rayone.

Der Wohlstand der Kollektivisten hat sich auch um vieles gehoben, wir rücken immer näher zu der Erfüllung der Lösung des Gen. Stalin: Kein Kollektiv ohne Ruh und ohne Kleinvieh, was folgende Zahlen beweisen.

	1933	—	1934
Rühe	572	—	647
Rinder	73	—	175
Kalber	256	—	457
Schafe u. Zieg.	279	—	341
Lämmer	129	—	496
Schweine	240	—	372
Ferkel	91	—	300

Alles dieses konnte nur unter konkreter Leitung der Leninistischen Partei und Erfüllung der Anweisungen des großen Führers Gen. Stalin, durch breit entfaltete Massenarbeit und bolschewistische Leitung der Kollektivwirtschaften erreicht werden.

Es muß aber bemerkt werden, daß wenn wir große Erregungenschaften im Getreidebau, Viehzucht, (Groß-Hornvieh) u. a. zu verzeichnen haben, so haben wir aber noch eine ganze Reihe großer Mängel, die wir nicht außer acht lassen dürfen. Und das ist in erster Reihe die Verringerung unseres Pferdebestandes.

Wenn wir im vorigen Jahr noch 823 Köpfe in unseren Kollektivwirtschaften hatten, so haben wir bis jetzt nur noch 616.

Das alles kommt daher, daß wir der Pferdezucht nicht genügend Aufmerksamkeit schenken, und in diesen Jahr ein ganz geringen Zuwachs haben. Daß die Pflege des Pferdes in manchen R-W und Brigaden sehr schlecht war (z. B. R-W Medemial, 1. und 2. Brigade zu Neu-Straub, Friedenheim u. and.) was zu einem großen Abgang führte.

Ebenfalls schwach steht es mit dem Schwarzacker, obgleich die Zahl der Traktoren von 59 auf 72 gestiegen ist, so haben wir nur einige hundert ha Schwarzacker mehr gemacht als im Jahre 1933.

Das zeigt, daß wir unseren Traktorenpark nicht die genügende Aufmerksamkeit schenken und dadurch sehr große Stillstände haben. Aber auch, daß bei uns die lebende Zugkraft sehr schlecht zum Schwarzackern ausgenützt wird.

Das alles verpflichtet uns im 18. Jahre der Oktoberrevolution noch einen energischeren Kampf, und in erster Reihe auf dem Gebiete der Pferdezucht zu führen um die Aufgaben der Partei und Regierung zu erfüllen.

Es lebe die Kommunistische Partei und ihr genialer Führer Gen. Stalin.

Es lebe die Kommunistische Internationale die Avantgarde der Weltrevolution!

Es lebe der 17. Jahrestag der Oktoberrevolution.

JENSEITS DER GRENZE

Prag, 23. Oktober.—Heute kehrten zwei Mitglieder der internationalen Delegation nach Prag zurück, die zur Organisation der Verteidigung Thälmanns nach Berlin gereist waren. Die Delegation bestand aus Deutschen aus verschiedenen Ländern, darunter 6 Deutsche aus dem Saargebiet, einem aus der Schweiz, einem aus Elsaß und 2 aus der Tschechoslowakei. Die politische Zusammensetzung der Delegation war folgende: 4 Kommunisten,

1 Sozialdemokrat, 1 Saarkatholik und 4 Parteilose. Die Delegation begab sich nach ihrer Ankunft in Berlin zuerst zum Moabiter Gefängnis, wo Untersuchungsrichter Walter ihr erklärte, Thälmann „befinde sich wohl.“ „Besuche seien jedoch nicht gestattet.“ Auf Befragen der Mitglieder der Delegation erklärte der Untersuchungsrichter, daß jede Information über Thälmann, namentlich Mitteilungen über den Termin seines Prozesses streng verboten seien.

Hierauf suchte die Delegation verschiedene offizielle deutsche Instanzen auf. In der Kanzlei des Oberstaatsanwalts des „Volksgerichts“, Brenner, wurden die Mitglieder der Delegation verhaftet und aufs Polizeipräsidium gebracht, wo sie einem sorgfältigen Verhör unterworfen wurden. Nach acht undiger Haft im Lokal der Staatlichen Geheimpolizei wurde die Delegation unter Bewachung an die Grenze gebracht und aus Deutschland ausgewiesen.



1917 — Unsere Helden der sozialistischen Landwirtschaft — 1934

Stellvertreter des Vorsitzenden der K-W M. Mehl

Seit des Bestehens der Friedenheimer K-W ist Maria Mehl Mitglied in derselben. Sie war anfangs Kandidat der Verwaltung und blieb es auch bis zum November Monat 1933.

Sie wurde niemals in die Arbeit der Verwaltung hineingezogen; sie arbeitete ausschließlich in der Produktion.

In der Produktion kämpfte sie jedoch in den vordersten Reihen der Stoßbrigadler und war eine gute Aktivistin. Sie wurde bis 5 mal im Jahr prämiert.

Als Ausgangs November 1933 Friedenheim zum Kollektivvorsitzenden den Gen. Grauberger bekam, wurde endlich auch sie als Mitglied der Kollektivverwaltung gewählt. Nun bekam sie von derselben die ersten Aufgaben. Sie arbeitete in der Kontrollkommission zur Prüfung der Ställe, des Viehes, des Inventars usw.

Im April 1934, während der Frühlingsausaat wurde sie als Hilfsbrigadierin der 5. Brigade angestellt. Ihr gegebenes Glied, das mit Röhren arbeitete, zeichnete sich wie in der Quantität, so auch in der Qualität am besten aus.

Ende April wurde sie als Stellvertreter des Vorsitzenden der Kollektivverwaltung gewählt.

Anfangs fiel es ihr schwer selbstständig zu arbeiten, doch dank der beständigen ernsten Mit-

hilfe des Vorsitzenden Grauberger und ihrer eigenen Initiative hat sie sich im Verlaufe gar kurzer Zeit so entwickelt, daß sie nun in den meisten Aufgaben ganz selbständig arbeiten kann.

Während der Erntekampagne wurden die besten Leute unseres Rayons nach Wiesenmüller geschickt, um denselben unsere Erfahrung zu übertragen und mitzuhelfen, sie war auch dabei. Dort machte sie aus einer rückständigen Brigade des Wiesenmüllerer Rayons eine Brigade, die, als Gen. Mehl weg fuhr, die besten Resultate in der Arbeit hatte.

Wenn sich M. Mehl im Anfang ihrer Arbeit fürchtete, nur einen halben Tag ohne den Vorsitzenden in der K-W zu sein, so hat sich das im Laufe kurzer Zeit dank ihrer energischen Arbeit ganz geändert.

Alle Möglichkeiten nützt sie aus, um etwas zu lernen. Ist sie eine Minute frei, so liest sie das Buch: „Unterhaltungen über den Leninismus.“ Sie ist Studentin der Kommunistischen Hochschule.

Der Vorsitzende Grauberger sagte diesbezüglich folgendes: „Von all den Gehilfen, die ich hatte, war noch keiner von solcher Initiative wie Maria Mehl. Alle Aufgaben erfüllt sie gewissenhaft.“

Die Frau ist eine gleichberechtigte Kraft

Siebzehn Jahre sind es nun schon seitdem der grosse Oktober die werktätige Frau befreit und sie als grosse Kraft dem Manne gleichgestellt hat.

Seit dieser Zeit hat schon so manche Frau gelernt in der Leitung des Staatsapparates mitzuarbeiten.

Im alten Zarenrussland hatte die Frau keine Rechte; sie durfte nicht wählen, sie musste nur für ihre Kinder und die Küche sorgen. So ist es auch noch heute im kapitalistischen Ausland.

Die Frau war eine Sklavin des Mannes und stand am meisten unter dem Einfluss der Pfaffen.

Die Mädchen wurden ohne ihren eigenen Willen verheiratet, und wenn sie es bei ihren Männern nicht aushalten konnten, wurden sie von der Religion als Ehebrecherinnen verfolgt.

Nur einzelne Mädchen der wohlhabenden Klasse hatten die Möglichkeit zu lernen.

Nur dank der siegreichen Oktoberrevolution, die unter der Leitung der Partei Lenins-Stalins von den Arbeitern und Bauern mit der Waffe in der

Hand erkämpft wurde, kam die werktätige Frau zu einem freien Leben. Ihr wurde der Weg zur Schule geöffnet. Sie hat jetzt nicht nur das Recht zu wählen, sondern auch gewählt zu werden. Sie wird nicht nur in die Leitung und Verwaltung der verschiedenen staatlichen Betriebe und Kollektivwirtschaften hineingezogen, sondern sie leitet selbst.

Das kann man auch in unserem Rayon sehen. Allein im vergangenen Jahr waren unter den Frauen unseres Rayons 142 Stoßbrigadierinnen, in diesem Jahre ist diese Ziffer bis auf 206 herangewachsen.

Von 1184 arbeitsfähigen Frauen waren 1088 an der kollektivwirtschaftlichen Arbeit in diesem Jahre beteiligt.

Auch die Zahl der erarbeiteten Einheiten ist von 103326 im vergangenen Jahre bis auf 134110 in diesem Jahre gestiegen.

Im vergangenen Jahre hatten wir nicht eine Frau als Brigadierin einer Feldbrigade, und nur eine einzige Frau war Brigadierin auf der Plantage.

In diesem Jahr sind schon 2 Frauen Brigadiere von Feldbrigaden und 2 sind Brigadiere auf Plantagen.

Bei uns arbeitet die Vorsitzende der Kollektivwirtschaft Erna Janzen nicht schlecht, ihre Kollektivwirtschaft hat den meisten Schwarzacker, Gut arbeiten als stellvertretende Vorsitzenden der Kollektivwirtschaften die Genossinnen Mehl, Buchner und Scharlotte Metz.

Auf dem Gebiete der Viehzucht sind ebenfalls aus den Reihen der Frauen-Stoßbrigadierinnen talentvolle Leiterinnen der kollektivwirtschaftlichen Farmen hervorgegangen, wie die Genossin M. Trippel, P. Helwig und die Greisin Kalchert.

31 der besten Stoßbrigadier von d. Frauen wurden in diesem Jahre zu Gehilfen der Brigadiere befördert. Besonders ist die Arbeit der Genossin Luft aus Medemtal, Maria Schwab aus „Kämpfer“ Pauline Neff aus Friedenheim und Anna Schwabenland aus Neustraub hervorzuheben.

Chefgehilfin der Politteilung: **E. Lerch.**

Vom Bettlertum zum wohlhabenden Leben

Die Familie des Jakob Hort

Die Familie des Umbauern Hort war groß. Er lebte auf der Bergseite in dem Dorfe Messer. Sein Sohn Jakob war noch ein Kind, als er schon mit dem Vater zusammen früh morgens aufstehen mußte, um bei den Kulaken zu arbeiten. Dafür bekam der kleine Jakob nur das Essen, die Arbeit war aber für das kleine Kind sehr schwer, doch das konnten die Eltern nicht in Rechnung nehmen im Hause war kein Brot und da waren sie eben froh, wenn ihr Kind schon das Essen bekam.

Später als Jakob Hort 14 Jahre alt war, mußte er schon zu den Fremden Leuten, da im Hause des Vaters kein Platz mehr für ihn war.

Wie viel Vater und Mutter auch arbeiteten, doch nie reichte es für die Familie; dafür sorgten die Kulaken.

„Bis Weihnachten,“ so erzählt Jakob Hort von seinen Eltern, „war das Brot immer all und das Hungern begann.“

Er mußte zu den Kulaken Jakob Schmidt, der ihn nach

einigem Weigern auch in seinen Dienst aufnahm.

Hier mußte er die schwersten Arbeiten verrichten, einen Stall voll Pferde, Röhre und Schafe hatte er allein zu versorgen.

Der Lohn war sehr klein, und wenn es an das Ausbezahlen ging, so hatte der Kulak immer „kein Geld“. Bald war die Ernte bei ihm nicht gut gewesen, bald wies er Jakob darauf hin, daß dieser ein Vergehen gemacht habe, wofür der Kulak habe bezahlen müssen und so kam es heraus, das Jakob nur für die Kost, und die recht ärmlich war, arbeiten mußte.

„Ich war es nach einigen Jahren müde umsonst zu schuften und ging auf die Bergseite, um dort bei den Mennoniten mein Heil zu versuchen“, erzählt er weiter.

Auch hier mußte er wieder zu den Kulaken und kam zu „Wiss. R. R. Wie er auch von früh morgens bis zum späten Abend arbeitete, immer fanden sie, daß er noch zu wenig gearbeitet habe, und daß er

seine Pflicht, wie sie sagten, noch nicht erfüllt habe. Wenn er das Schinden bei einem Kulaken nicht mehr aushalten konnte und fortging, so war er auch ohne jegliches Brot.

Niemals gelang es ihm auch nur soviel zu erarbeiten, daß er wenigstens auf eine Woche Brot hatte.

Erst nach der Oktoberrevolution änderte sich sein Leben. Der Verband der Batraken sorgte dafür, daß sein Lohn nicht zu klein war, und der Dorfsowjet verhalf ihm immer zu seinem Recht.

Doch er blieb immer Batrat und konnte niemals so recht frei sein.

Nun kam die Kollektivisierung. Jetzt gab es einen großen Umschwung in seinem Leben. Er fühlte sich jetzt als ganz frei. Er war ein freier Bauer, ein Kollektivist. Hier hatte auch er die Möglichkeit seine erste Wirtschaft sich anzuschaffen. Er konnte von seinem Verdienst ein Häuschen kaufen. Er wurde mit einem Rassenalb prämiert.

Auf die 300 Einheiten, die er verdient hat, bekommt er genügend Getreide, so an 60 Pud. Kraut und Gemüse hat er auch auf die Einheiten bekommen. Jetzt ist er glücklich, jetzt kommt er zum wohlhabenden Leben.

Erfüller der Pflichten des Redakteurs: **G. Loeb**

Qualitätsinspektor Tjukow

„Die jarowisierte Saat ist in unseren Verhältnissen sehr vorteilhaft, sie ergibt einen größeren Ernteertrag, als die gewöhnliche Saat.“ So sagte man auf dem republikanischen Stoßbrigadlertreffen vor der Frühlingsaat 1934.

Der Delegierte Gen. Tjukow schreibt die Ziffern, Prozentsätze und Termine, alles was der Berichterstatter über die Jarowisierung der Saat sagt in sein Notizbuch.

„Dadurch steigern wir unseren Ernteertrag und fördern den Wohlstand der Kollektivisten. So will es die Partei,“ überlegt Gen. Tjukow.

Zuhause angekommen geht er in die Verwaltung und stellt die Sache dort vor. Ihm wurde aber wenig Gehör geschenkt, die Sache schien allen zu fremd.

„Gebt mir Samenmaterial für 20 ha, ich werde selbst die Jarowisierung durchführen“ sagte Tjukow ärgerlich.

Gen. Tjukow bemühte sich alles genau nach der Regel durchzuführen. Die Temperatur des Samenmaterials wurde einigemal am Tage gemessen. Der angefeuchtete Samen wurde oftmals umgeschauvelt alles tat Gen. Tjukow allein. Selbst richtete er auch die Reihenmaschine.

Das Landstück bestimmte er neben einem Herbstacker um den Unterschied zwischen jarowisierter und anderer Saat recht deutlich feststellen zu können.

Die Freude des Gen. Tjukow war groß, als seine jarowisierte Saat besser stand als die Saat auf dem Schwarzacker. Auch der Ernteertrag war höher. Die Durchschnittsernte von einem ha Schwarzacker in der K-W war 7,5 Zentner, und der mittlere Ernteertrag der jarowisierten Saat war 8 Zentner vom ha.

Genosse Tjukow ist ein ausgezeichnete Qualitätsinspektor.

Während der Frühlingsausaat besuchte er täglich alle Brigaden des Kollektivs und regulierte die Pflüge. Auf seine Anweisung wurde in den ersten Tagen flach gepflügt, später als der Boden schon trockener wurde, wurde auch tiefer gepflügt, mit der Berechnung, daß der Samen immer in feuchte Erde kommt.

In seinem Notizbuch ist der ganze Plan der kollektivwirtschaftlichen Felder angezeichnet. Gen. Tjukow kann über jedes Feld sagen wann und von welchen Kollektivisten es bestellt wurde.

So müssen auch die anderen Qualitätsinspektoren arbeiten.

An den Direktor der MTS Gen. WEBER
An die Politabteilung Gen. HARTMANN.
An die Redaktion „ROTEN FAHNE“.

RAPPORT

Wir Traktoristen der 16. Traktorenbrigade haben unsern Schwarzackerplan von 606 ha mit 614 ha zu 101,3 Proz. am 5. November erfüllt. Brigadier: **Dau.**